Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 1 (1832)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

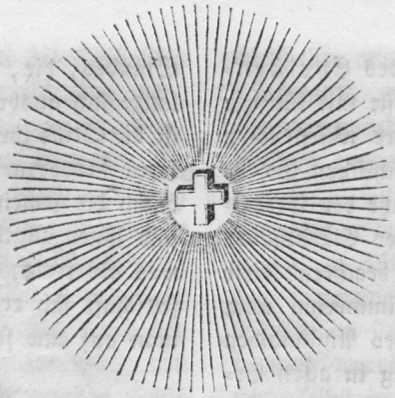
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 14. Heumonat.
No. 2. 1832.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

Katholischen Vereine.

Und Mose sprach zu Aaron: Was hat dir das Volk gethan, daß du es in eine so große Sünde fallen liesest? 2. Mose 32, 22.

Die Stellung und Aufgabe der schweizerischen Kirchenzeitung.

(Aus einem Schreiben an die Redaktion derselben.)

Tit.

Die schweizerische Kirchenzeitung ist eine freudenreiche Erscheinung in unserer tief bewegten Zeit, und die Freude, mit der ihre Ankündigung überall bei allen Guten aufgenommen ward, beweiset hinlänglich, daß sie aus einem innern Bedürfniße hervorgegangen sei, dem längst hätte abgeholfen werden sollen. Ich beeile mich, Ihnen über das wichtige Unternehmen meine herzlichen Wünsche und meine ganz besondere Theilnahme vorzulegen, indem ich zugleich diese Gelegenheit benutze, über die Stellung und Aufgabe der Kirchenzeitung in gegenwärtiger Zeit Einiges, weniger als Maaßstab und leitender Fingerzeig, was wohl eine unverzeihliche Anmaßung wäre, sondern vielmehr als meine individuelle Ansicht, was nur Interesse an der Sache selber ist, Ihnen mitzutheilen. —

Aus dem wildbewegten Schooß der Zeit, über die der große Sturm gefahren, sind öffentliche Blätter in Menge, wie Heuschreckenschwärme, aufgesumßt; über ganze Gegenden haben sie das heitere Sonnenlicht verdunkelt, und wo sie Sitz und Eingang gefunden, graßreiche Weiden zu öden Steppen umgewandelt; ob dem sich durchkreuzenden Gewirre haben unten die Menschenkinder Ruhe und Besonnenheit verloren; vor lauter „Oeffentlichkeit" wird die Wahrheit gebunden und kann nicht mehr öffentlich werden; vor lauter Jagen nach „Licht und Freiheit" hat man von Licht und Freiheit sogar den Begriff verloren, und bei dem Thurmbau der neuen Zeit ist nicht nur eine Sprachverwirrung, sondern vor Allem eine Sinn- und Begriffsverwirrung eingetreten. Das Gebäude wird darum nie beendet und der Meisterspruch nie gethan werden; denn die Arbeiter verstehen sich nicht, und statt den Mörtel und das Gestein zum Baue zu verwenden, werfen sie ihn nach allen Seiten und ihren Konsorten ins Gesicht, und mit Sack und Pack wandern Meistergesellen und Gesind in's Elend, jeder auf seinem Wege, der Verwilderung und der Barbarei entgegen.

In der That liegt keinem Zweifel ob, daß die jetzige Tagesliteratur, wie sie sich anarchisch besonders in unserem Vaterland gestaltet hat, ferne davon, nur in etwas der wahren Wohlfahrt, der höhern Bildung und Entwickelung förderlich zu sein, vielmehr der Unwissenheit, Frechheit und Verwilderung Thür und Thor eröffnet, die kirchliche und politische Ordnung unterwühlt und das Ansehen und den Ruf unseres Vaterlandes untergräbt. Denn keine wahre Lebensbildung, keine Entwickelung ist denkbar, sie werde denn anders von bestimmten, aus der Natur des Lebens hervorgehenden Gesetzen geregelt. So muß die Oeffentlichkeit, wenn nicht durch die äussere Zensur, doch wenigstens von der Zensur jener positiven innern Gesetze geregelt werden, die in jenen Ordnungen gegründet sind, über welche die Oeffentlichkeit

zu sprechen unternimmt; in die Ordnung des Christenthums übertretend und der Kirche, wird sie mit heiliger Scheu ihr heiliges Wesen sowohl als ihre wesentlichen Formen behandeln; die Ordnung der menschlichen Gesellschaft berührend, wird sie sich vom Grundsatze der Gerechtigkeit leiten lassen, die gegen die Rechte des Eigenthums und der Personen zu sündigen verbietet; beachtend diese Prinzipien, wird sie der freien Bewegung immerhin nach allen Gebieten hin folgen, und das Gesetz des Anständigen und Schicklichen wird ihr Maaß und Haltung in allen Erörterungen vorzeichnen.

Wo aber dieses nicht geschieht, wo nicht die innere Zensur der Wahrheit und des Gewissens die Wortführer leitet, wird die freie Oeffentlichkeit, regellos ihren Lauf durchwandernd, vulkanisch in der Geschichte wirken, und ihr Krater wird beständig in Bewegung gesetzt werden von jenen Unholden und Unseligen, die im Hinterhalte der Anonymität gegen Religion und Recht, gegen Ehre und Gesittung ankämpfen. In solcher Ungebundenheit ward denn auch die freie Peesse unseres Vaterlandes, was wir täglich mit eigenen Augen sehen, ein gieriger Chronos, der seine eigenen Kinder immer wieder verschlingt, indem die verschiedenen öffentlichen Blätter, selbst wo es sich um die einfachsten Thatsachen handelt, im Bejahen und Verneinen sich wechselseitig aufheben, und über persönlichen Verdächtigungen und plumpen Grobheiten ihr Ziel längst aus den Augen verloren haben. — Es ist also ein gewagter Schritt, sich in dieses Gewirre der Meinungen und in diese Hitze des Streites hineinzulassen, und ich würde Sie nicht ermuntern, die gegenwärtige Journalistik wieder um ein Blatt zu vermehren, wenn ihre Zeitschrift mit den erwähnten auf gleichem Standpunkte stände, oder nur politisch wirken wollte. Dies aber soll und wird, hoffen wir, die Ihrige nicht; sie soll und wird vielmehr eine Zeitschrift für und aus der heil. Kirche, folglich für und aus der Wahrheit sein; ihre Stellung über den politischen und unkirchlichen Blättern einnehmend, soll sie nicht unmittelbaren Antheil nehmen an der Tagespolitik und ihren Erscheinungen, vielmehr derselben von ferne nur beobachtend folgen und sie nur in den Kreis ihrer Betrachtung hinüberziehen, insoweit sie ins Gebiet des Kirchlichen und Christlichen einwirken. Die Kirche aber, ihr Wesen und ihre Erscheinung, soll sie fernerhin der Zeit entgegenhalten, ihre Lehren und ihre Rechte, ihre Wahrheiten und Institutionen, so vielfach von der Oberflächlichkeit des Zeitalters angegriffen, verkannt, verachtet, soll sie durch ruhige, wissenschaftliche und gediegene Erörterungen auf dem Gebiete der Oeffentlichkeit handhaben.

Wie glücklich wären Sie, mein Herr! wenn es Ihnen auch nur einigermaßen gelänge, durch ihre Zeitschrift alle die edeln und gutgesinnten Männer geistlichen und weltlichen Standes, die, während das Unkraut wuchernd im Heimathlande sich ausbreitet, aus Kleinmuth vor dem Feinde sich in die Stille ihrer selbst zurückgezogen haben, wieder ermunternd hervorzurufen, die durch Zeit und Raum Getrennten durch die gemeinsame öffentliche Stimme näher zu vereinen, und ihnen Muth und Beharrlichkeit im Kampfe gegen Alles, was als irrig, falsch und verderblich für die christliche Gesellschaft sich erweiset, einzuflößen! — Schon zu lange hat man auf eine solche öffentliche Stimme allerwärts geharrt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lage der katholischen Kirche in Preußen.

(Aus Westphalen. *)

Die Zahl der Katholiken im Königreich Preußen beträgt über ein Drittel, fast die Hälfte der Einwohner, und in diesem Verhältniße mehr, wofern die Bevölkerung, den statistischen Tabellen gemäß über eilf Millionen, nach Einigen zu vierzehn Millionen gerechnet werden muß. — Es ist natürlich, daß die Einheit der Religion und somit aller Interessen des Königs und seiner Unterthanen dem Gouvernement zur Erhaltung einer größern Energie und politischen Kraft sehr wünschenswerth sein muß; aber die Masse der Katholiken ist zu groß, als daß man hoffen könnte, diesen Zweck in kurzer Zeit zu erreichen, und zu mächtig, als daß man wagen dürfte, gewaltsame Maßregeln zur Erreichung dieses Zweckes zu ergreifen. Diejenigen, welche dieses Ziel sich vorgesezt haben, suchen daher nur im Geheimen die Stützen der Religion zu untergraben und auf indirektem Wege nach und nach den Katholizismus auszurotten. —

Die neuesten Ereignisse aber in Belgien, wo man den Adel und die katholische Geistlichkeit, sonst die wahre und einzige Stütze der Regierungen in Europa gegen Revolution und Anarchie, mit den Revolutionärs gemeine Sache machen sah, — haben den protestantischen Regierungen ein warnendes und lehrreiches Beispiel gegeben; sie werden jezt doppelt vorsichtig sein und es überall vermeiden, ihre Wünsche und Ansichten, ihre Pläne und Entwürfe in Beziehung auf den Katholizismus wissentlich auszusprechen; sie werden überall gleiche Rechte versprechen und es nirgends wagen, wissentlich ungerecht zu sein. Es liegt in ihrem Interesse, wenigstens den Schein zu bewahren, und es wird von der Festigkeit der Katholiken abhangen, inwiefern

*) Wir machen unsere Leser auf diesen wichtigen und interessanten Artikel ganz besonders aufmerksam. Anm. d. Redakt.

ihre Versprechen erfüllt werden. So sind die Katholiken in Westphalen mehr als je geneigt, ihren Glauben gegen etwaige Eingriffe der Regierung zu vertheidigen und zu bewahren. Der Druck, den sie empfinden, hat eine Reaktion bewirkt; die vornehmern Klassen, welche durch den Zeitgeist, durch den französischen Philosophismus und gelehrte Bildung auf den deutschen protestantischen Universitäten, wenn nicht verdorben, doch seit den lezten 50 Jahren sehr lau gegen ihre Religion geworden schienen, sind durch den Druck, welcher jetzt vielfach auf den Katholiken lastet, von neuem geweckt und zum Widerstande gereitzt worden. So ist von der einen Seite, weil man die Masse fürchtet, kein entscheidender Schritt gegen die Katholiken, von der andern, weil man sich gedrückt fühlt, ein lebendiges Interesse an der Religion zu erwarten. — Seit langer Zeit scheint daher kein Augenblick günstiger als der jetzige, den Katholizismus in jenen Gegenden von neuem zu beleben und die Völker in dem Festhalten an der heiligen Kirche und ihren Institutionen zu stärken. Die ständischen Versammlungen werden überall Veranlassung geben, auf gesetzlichem Wege gegen die Eingriffe der protestantischen Behörden, wo sie zur Sprache gebracht werden, zu reklamiren, und die Gerechtigkeit des Königs für die versprochene Freiheit der katholischen Religion in den fast ausschließlich katholischen West- und Rheinprovinzen in Anspruch zu nehmen. —

Es bedarf dazu nur einer Anregung der katholischen Stände, welche nicht ausbleiben wird; aber es bedarf auch zugleich eines festen Systems von Seite Roms und der Landesbischöfe, damit das Volk eine innere Stütze gegen den Sturm für seine Ansichten und allgemeine Anstrengungen gewinne. — Wir können es uns nicht verhehlen, die Gefahr ist dringend und fodert ernste Ueberlegung und gründliche, wohlüberlegte Hülfe; von einer Seite droht Anarchie, Revolution und Atheismus, von der andern leise Untergrabung der Religion und Indifferentismus. — Was in Preußen zu fürchten ist, wird bereits in Schlesien, welches seit dem siebenjährigen Kriege in diesem Sinne behandelt wurde, sichtbar. — Die wahre Religion scheint dort Gefahr zu laufen in Indifferenz, Irreligiösität und neuen Sekten, welche von einer verdorbenen katholischen Geistlichkeit ausgehen und sich dem Protestantismus anschließen, sich aufzulösen. — In Westphalen ist dieses noch lange nicht zu fürchten; kein Volk hält so an dem Glauben und den Sitten der Väter; aber es muß ernstlich darauf Bedacht genommen werden, dem eindringenden neuen Geiste zu begegnen, sonst wird auch dort das Unkraut gedeihen und die alten Saaten unterdrücken. —

Preußen ist den übrigen protestantischen Fürsten Vorbild und Muster; alle Institutionen, welche man dort gebildet, alle Maaßregeln, welche man dort ergriffen hat, werden auch im übrigen Deutschland nachgeahmt; es möchten daher mit wenigen Modifikationen dieselben Gefahren sich zeigen, welche hier wie dort zu befürchten sind. Wir wollen versuchen, dieselben auf bestimmten Hauptgesichtspunkten auseinander zu setzen!

1. Alle höhern Stellen im Staate, alle Ministerien, der Staatsrath, sämmtliche Oberpräsidenten, Regierungschefpräsidenten, Direktoren, selbst der große Theil der Regierungsräthe in den Provinzen, so wie die höhern Stellen im Militär, der Justiz, der Finanzen, der Polizei u. s. f. werden fast ohne Ausnahme mit Protestanten besetzt; selbst in den ganz katholischen Provinzen sind es Protestanten, welche das Volk regieren, verwalten, richten und leiten. Katholiken werden nur als Handlanger, als Unterbeamte, angestellt, und auch dieses nicht ohne sichtbare Abneignng und Widerwillen. — Der König hat verfassungsmäßig die freie Wahl seiner Beamten; er ist also nirgends verpflichtet, die Stellen mit Katholiken zu besetzen, und es kann also auch ihm nicht verargt werden, daß er vorzugsweise sie mit Männern seines Vertrauens besetzt. — Es ist vorauszusehen, daß dieses Mißverhältniß der Beamten zu den Einwohnern von den Ständen bei Gelegenheit zur Sprache gebracht und wenigstens theilweise gehoben werde; aber es ist zweifelhaft, ob es wirklich vortheilhafter für die Religion sein wird, wenn unter und zwischen den Protestanten Katholiken sich zu Werkzeugen der Intentionen der Regierung brauchen ließen und dadurch die Maaßregeln derselben sanktioniren. Offenbar ist dies Letztere häufig noch schlimmer, wenigstens bei allen mit der Religion näher verwandten Geschäften und Stellen, bei den Syndikatsstellen der Bischöfe, den Bureaux derselben, welche die Regierung besetzt; bei der Ausübung der Juris circa sacra- und der Cultus-Angelegenheiten, welche jetzt von katholischen Regierungsräthen bei den Provinzial-Regierungen besorgt werden. Die Provinzialregierung besteht aus einem Ober-Präsidenten für die ganze Provinz, und einem Regierungs-Kollegium für jeden Regierungsbezirk. Der Oberpräsident, so wie der Regierungs-Chefpräsident des Kollegiums, sämmtliche Direktoren, und in der Regel selbst die Regierungsräthe und Unterbeamten sind Protestanten; nur für Angelegenheiten des Cultus, des Unterrichts und des juris circa sacra ist bei jedem Kollegium ein katholischer Geistlicher als Regierungsrath angestellt. Das Gouvernement hat die Wahl, und wird schwerlich einen katholischen wählen, von dem es Widerstand zu fürchten hätte; wenn dieses aber auch der Fall wäre, so ist dieser Widerstand doch ohne Wirkung und illusorisch, da alle Regierungsgeschäfte kollegialisch betrieben werden, die Stimmen der protestantischen übrigen Regierungsräthe ebenfalls zählen, und endlich der Präsident des Kollegiums und der Direktor der Sektion, unter welchem der Regierungsrath arbeitet, verfassungsmäßig das Recht hat, den Beschluß zu

ändern, und mit eigener Verantwortlichkeit selbst gegen das Kollegium zu dekretiren. Die Angelegenheiten des katholischen Kultus, Unterrichts und äussern Kirchenrechts werden auf diese Weise dem Scheine nach von einem Katholiken, dem Wesen nach aber im Geiste der protestantischen Regierung bearbeitet. Die Regierung hat den doppelten Vortheil; die Intention und Ausführung bleibt gesichert, und das Volk bleibt durch die Sanktion einer scheinbar katholischen Behörde beschwichtigt.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen eines schweizerischen kathol. Missionärs in Amerika.

(Fortsetzung.)

Cincinnati, den 14. September 1829.

An Herrn Professor Holdener in Einsiedeln.

Ihr Schreiben vom 11. März erhielt ich den 25. August. — — Die Zwietracht, der Federkampf und die noch zu befürchtenden Vorfälle in unserm kleinen, bald beweinenswürdigen Schweizerländchen versetzen mich in eine solche Gemüthsstimmung, daß ich Gott danke, so ferne davon zu sein, an einem Orte, wo ich wahrhaft unbeschreiblich viel Gutes wirken kann.

Wie tröstlich ist es, statt der unfruchtbaren Kämpfe, hier so oft durch einfaches Vorhalten und Beweisen die schnell folgenden Früchte zu erblicken, und im Gedanken: „Gott gab Kraft meinen Worten", mit neuem Muthe ausgerüstet fortarbeiten zu können! — Freilich, wer für zeitliche Vortheile, für Bequemlichkeit und Ehre eingenommen ist, kommt in Amerika übel an. Einkommen hat ein Priester wenig oder keines; denn falls er auch ein paar Thaler erübriget, so muß er entweder aufhören, an die Lehre Christi zu denken, oder dann ist er genöthiget, sein Weniges hinzugeben, wenn er, was oft der Fall ist, nie gesehene Armuth in der Hütte dürftiger Amerikaner auffindet. Ich wenigstens werde hier nie reich werden.

Den 1. Oktober.

— — In Rücksicht der Bequemlichkeit findet sich der Missionär natürlich wieder in ganz besondern Verhältnissen: Spott und Verachtung mitten unter Menschen, die ärger als Heiden sind; Armuth, Mangel oft am Nothwendigsten, muß sich der Missionär auf seinen Missionen gefallen lassen. Letzthin, etwa vor zehn Tagen, kam ich von einer Mission nach dem Staate Indiana heim. Dieser Staat gehört zwar nicht zur Diözese unseres Bischofs; allein weil dort viele Deutsche sind, und kein anderer Priester gefunden werden konnte, wurde ich geschickt. Das erstemal las ich

dort Messe in einer Kirche, welche die armen Einwohner errichtet hatten, die aber nichts anderes war, als ein Gebäude, gleich einer unserer Scheunen oder einem Vogelschlage; da war kein Altar, — gar nichts, als ein Kreuz oben aufgesteckt. Ich nahm eine Thüre und bildete einen Altar ꝛc., taufte Mehrere; Viele gingen zur heil. Beichte und Kommunion. — Da konnte ich mir von amerikanischen Wäldern einen Begriff bilden und der Missionäre Leben mir vorstellen.

Ueberdieß ist der Amerikaner frei, und dies fühlt der Missionär am meisten. Vor sechs Wochen, auf einer Mission, 63 Meilen von Cincinnati, nahm sich ein deutscher lutherischer Prediger sogar die Freiheit, mir einen Besuch im Kosthause abzustatten, um sich mit mir über die Religion einzulassen. Ich kämpfte ausserordentlich glücklich, so zwar, daß der Prediger vor Andern bekannte: er wäre immer mehr katholisch als lutherisch gewesen, obschon er, nach seinem Geständniß, in Europa und Amerika zusammengerechnet, gegen 300 lutherische Kanzeln bestiegen hat. Solche Aufforderungen und Fälle sind so gewöhnlich, daß sie dem Missionär keineswegs auffallen.

An einem Orte, wo Alle (selbst Weiber) das Recht zu predigen haben, wo fast, daß ich so sage, mehr Religionen als Menschen sind; wo Jeder von Religion spricht und liest; wo beinahe mehr Kirchen als Häuser sind; wo die ausgelassenste Freiheit herrscht: — da stelle und denke man sich den Vertheidiger der katholischen Religion hin; da brauchte es einen Meinrad von Einsiedeln: und er würde Wunder wirken.

Wie viel und oft denke ich: „in Europa sind Hunderte, die geringen Nutzen stiften, weil ihrer zu viele sind; wären sie hier, welche Schätze für eine Ewigkeit würden sie sich da sammeln!" Wir müssen Männer haben, die durch Geschicklichkeit, Frömmigkeit, Popularität und Freundlichkeit Menschen zu fangen verstehen. Es ist dies aber hier nicht schwer für einen geschickten Mann; und wir werden auf diesem Wege in Kurzem als Sieger über alle andern Religionen erscheinen und auch bekannt sein.

Seit fünf Monaten predigte ich nun alle Sonntage, oft auch zwei- und dreimal in einer Woche, hielt alle Sonntage das Hochamt und Nachmittags zwei Christenlehren, in die alle Deutsche bis zwanzig Jahre kommen müssen, und wahrlich, Gottlob! nicht ohne Wirkung.

Herr Henni ist seit Ostern weit von Cincinnati, an einem Orte, wo er viele hundert deutsche Familien hat. Man denke sich, wie dieser arbeitet, der so voll von Religionseifer und richtiger Religionskenntniß ist. — O, wie schön ist's, denke ich oft, Missionär zu sein; allgemein bekannt zu sein als Einer, der kein Weib hat, was sehr vieles macht, der für Religion unentgeldlich arbeitet, und sich allen Strapazen des Missionslebens mit heiterem

Gemüthe unterzieht! Wie ehrwürdig ist nicht ein Mann, wie z. B. unser Hochw. Bischof, Dr. Fenwik, der sein Leben auf der amerikanischen Mission zubrachte, und gewiß Alles ausstand, wovor Menschen zu erschrecken pflegen. Vor ungefähr sechs Monaten ging er in Begleitung eines seiner Priester in den nördlichen Theil seiner Diözese, ungefähr 6—800 Meilen weit, wo noch Alles von Wilden bewohnt ist.

Des Hochw. Bischofs Absicht war, auszukundschaften, ob nicht Anstalten für die Religion könnten getroffen werden, und wie mußte er sich verwundern, zu sehen, daß zu Hunderten sich versammelten, den kathol. Bischof zu sehen und zu empfangen. In L'Arbre Croche fand er gegen 300 Indier, die sich zum katholischen Glauben bekannten, die alle zum Ottawa-Stamme gehören. Als er auf einmal dem bestimmten Orte nahte, sah er in der Ferne schon Alles in Bewegung; — und was war es? Eine Prozession, um den Hochw. Bischof zu bewillkommnen. Ein wildes Mädchen trug, statt der Fahne, die amerikanische Flagge. Dieses Stammes Fürst, Assaganac, war mit 50 andern als Deputirter bereit, den Bischof zu empfangen. So zog man in Prozession zur Kapelle hin, die ganz mit Rinde ausgemacht ist, und deren kleine Glocke die allgemeine Freude zu erheben suchte, Alle grüßend und zur Kapelle rufend: alles Ueberbleibsel von Jesuiten, die vor hundert Jahren hier den ersten Grund zur Religion gelegt haben.

Der Bischof hörte die guten Leute durch Dollmetscher Beicht, taufte, firmte u. s. w. Bei seiner Tafel waren drei Fürsten verschiedener Stämme gegenwärtig: Assaganac, Papoisigan und Matrala, die bei begonnener Unterredung sich mit ihm auf die von einer Art Rinde gemachten Teppiche niederließen. Das Gleiche begegnete in andern Plätzen Detroit, St. Paul, Tiffin.

Er brachte zwei wilde Knaben, beide 14 Jahre alt, in unser Seminarium, welches vor vier Monaten begonnen hat. Sie brachten viele Dinge mit, die ich gerne nach Einsiedeln überschicken möchte. Gegenwärtig ist unser Hochw. Bischof nach Baltimore verreis't, wo eine Synode gehalten wird, die den 1. Oktober, also heute, beginnt. Weil einer unserer Priester mit dem Bischofe gehen mußte, der andere aber Geschäfte halber einige hundert Meilen reisen muß; so bleibt kein Priester zurück, wenigstens für einige Wochen, als ich.

Cincinnati, den 2. Hornung 1830.

An seinen Bruder.

— — — — — — — — — — — —

Ich muß oft auf Mission, weil wir für unsere ganze Diözese nicht mehr als etwa zehn Priester haben, obschon sie beinahe so groß ist, als ganz Frankreich und die Schweiz. Und weil wir nur fünf oder sechs Kirchen haben, so müssen wir dafür sorgen, Land und Geld für neue Kirchen zu erhalten. Letzthin ging ich 120 Meilen weit, und erhielt an verschiedenen Orten Land für Kirchen. Alle acht Wochen gehe ich einmal nach Indiana, wo nun bald eine Kirche gebaut sein wird; alle fünf Wochen in einen andern Theil unserer Diözese, wo ich in Zeit eines halben Jahres eine Kirche und ein Seminarium für Knaben und Mädchen zu haben hoffe. So oft ich an solche Orte gehe, lese ich die heil. Messe in den Häusern, welche oft kein Fenster haben; höre Beicht oft bis halb 2 Uhr Nachmittags, und lese erst dann Messe und unterrichte Kinder.

Letzthin auf einer Mission kamen Protestanten, und boten mir Land und Geld an, wenn ich in ihrem Dorfe eine katholische Kirche bauen wollte. — — Denkt Euch, welches Glück es ist, als Priester an einem solchen Orte zu arbeiten. — Ich hoffe in diesem Jahr mehr Gutes gethan zu haben, als ich während meines ganzen Lebens in der Schweiz zu thun im Stande sein würde; mehr noch thut Herr Henni an seinem Orte. Wahrlich, sein Eifer ist so groß für unsere Religion, daß man sich allgemein verwundert. Ich weiß, er hat in diesem Jahr mehr als 50 erwachsene Personen getauft.

Gott möge uns ferner als seine Instrumente gebrauchen! denn wenn Gott mit uns und durch uns wirkt, werden wir (ich hoffe) künftighin mehr noch thun können.

Daß Ihr aber Lust habt, nach Amerika zu kommen,*) kommt nur daher, weil Ihr nicht wißt, wie es drein sieht. Stellt Euch vor die vielen Religionen, und die Katholiken verachtet und verspottet; das Land meistens Wald, d. h. eine gewisse Art Bäume, so dicht als Tannen in einander! Da braucht es Arbeit, bis man Erdäpfel pflanzen kann. Zudem ist Amerika lange nicht so gesund, wie Europa; beinahe jeder Europäer verliert in Zeit von zwei Jahren seine gute rothe Farbe. Zudem kommt noch die wenige Gesellschaft, wenn man sich in Wäldern niederläßt: und in Dörfern zu wohnen kostet zu viel; es sind da zwei Stockwerk hohe Häuser, für die man jährlich 400 Thaler Hauszins bezahlen muß.

---

*) Es war kein geringes Opfer, welches die guten Eltern unsers Missionärs Gott darbrachten, als sie ungeachtet ihrer Dürftigkeit und ihres hohen Alters in seine Entfernung einwilligten. Seither haben sich die Verhältnisse derselben noch verschlimmert, indem der jüngere Sohn, der früher durch seine ungemeine Thätigkeit die Eltern unterstützte, nun durch anhaltende Kränklichkeit außer Stand gesetzt ist, das Nöthige zu verdienen.

Es ist aber zu hoffen, daß der schweizerische „katholische Verein" in Stand gesetzt werde, dem edeln Missionär die Sorge für seine zurückgelassenen Eltern zu erleichtern, und ihn auch in seinem wichtigen Unternehmen in Amerika zu unterstützen. Anm. d. Redakt.

Das Land um und nahe bei Dörfern ist sehr theuer; ein Acker kostet gewöhnlich 20 bis 40 Thaler. Wir kauften letzthin in Cincinnati ein Stück, 200 Fuß lang und 100 breit, und mußten 400 Thaler dafür bezahlen, nämlich 1000 Gl. Es ist wahr, 40 und 50 Meilen von Cincinnati wollte ich Euch leicht 100 Aecker kaufen können; allein da braucht es Arbeit, wenigstens zwei Jahre lang, ohne Vieles hoffen zu dürfen. Denkt nicht, daß Ihr bei mir sein könntet, wenn Ihr in Cincinnati wohnen würdet; ich bin, wie der ewige Jude und der fahrende Schüler, beinahe immer auf den Füßen, bald da, bald dort; gewöhnlich bringe ich ganze Tage zu Pferd zu, wenn ich reise, bete dabei einsam mein Brevier oder den Rosenkranz, bis ich am bestimmten Orte anlange. Zudem haben gewöhnlich auch die reichen Leute keine Küchen; die Stuben ohne Ofen, die Küche ohne Feuerheerd, und die Schlafzimmer sind hier gewöhnlich beisammen; und man ist wohl zufrieden, ein halbes Fenster mit vier Gläsern im ganzen Hause zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verein der Katholiken am Jura zur Erhaltung der Rechte der Kirche.

Prospekt.

Es ist in unserer stürmischen, von Gott abgekommenen Zeit für den Christen heilige Pflicht, die Rechte seiner Religion zu erhalten und zu vertheidigen. Kann er auch mitunter auf seine übrigen Rechte verzichten; so ist er doch niemals befugt, sich in einen Vergleich einzulassen in Bezug auf die Rechte, welche ihm seine religiöse Freiheit zusichern; denn das sind die Rechte Gottes selbst, welche er unverletzt der Nachwelt überliefern soll. Als Christen haben wir sie von Jesus Christus empfangen, der sein Evangelium für alle Geschöpfe bestimmt; als Bürgern sind sie uns durch die Verfassung garantirt.

Allein es genügt nicht, nur Rechte zu haben; man soll auch wissen, dieselben zu vertheidigen und durchgängig in Anwendung zu bringen. Bloßes Seufzen über ihre Verletzung wäre unnütz und würde strafbar, so lange man noch leicht Mittel findet, sie zu schützen, so lange für ihre Erhaltung nichts erfordert wird, als der Wille. Einzelne würden ebenfalls umsonst ihre Kräfte anstrengen; man muß sie daher vereinigen, und dadurch ihren Nachdruck erhöhen, daß man ihnen insgesammt die gleiche Richtung giebt. Dieses Ziel möchte man erreichen durch die Gründung eines Vereins der Katholiken am Jura zur Erhaltung der Rechte der Kirche.

Die Gegenstände, mit denen sich der Verein befassen wird, sind vorzüglich folgende:

1. Die Bekanntmachung von Schriften, durch unentgeltliche Austheilung derselben unter die Katholiken, um diese über die Rechte ihrer Religion zu belehren.
2. Die Abhilfe gegen jedes, den Rechten der Kirche zuwiderlaufende Verfahren, durch gerichtliche Verfolgung, Bittschriften, und alle anderen Mittel, welche die Gerechtigkeit und die Gesetze gestatten.
3. Die Unterstützung aller katholischen Erziehungs- und Lehranstalten.
4. Die Beschützung des Rechtes zu religiöser Verbindung, und des Rechtes, sich zum Gebete, zum Studiren, oder zur Erlangung jedes anderen gesetzmäßigen und für die Religion ersprießlichen Zieles zu vereinigen.

Der Verdacht, welchen der Parteigeist gegen die Absichten der Katholiken aufgeregt hat, und die falschen Deutungen, die man allen ihren Schritten, auch selbst den unschuldigsten, gibt, nöthigen uns zur Erklärung, daß der gegenwärtige Verein ohne alle Feindseligkeiten gegen die Regierung ist: seine Gründung geschah nach dem Beispiele mancher anderer Vereine, die gesetzlich in allen Ländern, und besonders in Frankreich, bestehen: da haben auch wir das Vorbild des Vereines gefunden, den wir gebildet haben, und der von jenen weder durch sein Ziel noch durch seine Mittel sich unterscheidet.

Statuten des Vereins.

Artikel 1. Es wird in dem katholischen Theile des Kantons Bern ein Verein zur Erhaltung der Rechte der Kirche gebildet.

Artikel 2. Der Verein wählt zu seinen Beschützern die heiligste Jungfrau und St. Petrus, den Apostelfürsten.

Artikel 3. Der Verein wird durch eine Agentschaft geleitet, die zu Pruntrut gebildet wird, und aus sieben Mitgliedern besteht.

Artikel 4. Die Agentschaft wird sich nur mit religiösen Angelegenheiten befassen.

Artikel 5. Die Ausgaben der Agentschaft werden durch das jährliche, freiwillige und angenommene Abonnement der Subskribenten gedeckt werden.

Artikel 6. Sie legt alljährlich den Subskribenten in einem gedruckten Rapporte Rechenschaft über ihren materiellen und moralischen Zustand ab.

Artikel 7. Jeder Subskribent, der ein Abonnement von sechs Schweizerfranken oder mehr bezahlt, wird von Allem, was die Agentschaft publiziren wird, zwei

Exemplare gratis erhalten; nebstdem hat er das Recht zu verlangen, daß sie durch alle im Prospekte bezeichnete Mittel dieses oder jenes, den Rechten der Kirche zuwiderlaufende, Verfahren, wovon er sie in Kenntniß setzen wird, verfolge. Der Rath der Agentschaft wird entscheiden, ob nach seinem Verlangen eine Verfolgung stattfinde oder nicht; in jedem Falle wird ihm die Entscheidung des Raths zugestellt werden.

Man kann bei jedem der unterzeichneten Mitglieder des Raths, und im Bureau der Agentschaft, das im Pfarrhofe zu Pruntrut errichtet ist, bei Hrn. Vikar Spahr, Sekretär und Cassier der Agentschaft subskribiren. Bei der Subskription wird man gegen einen Empfangschein den Betrag des jährlichen Abonnements einhändigen.

Katholiken! im Namen eures Gottes richten wir an eure Frömmigkeit und euren Eifer diesen Aufruf:

Wir haben keine andere Stütze, als das Vertrauen auf unsern Gott, der unsere Seelen stärkt, und die Hilfe, die wir von euch und von allen denen zu erhalten hoffen, welche die Gerechtigkeit unserer Sache werden zu würdigen wissen. Wenn ihr diese Sache schön findet, wenn sie euren Herzen noch theuer ist; so verbindet eure Kräfte mit den unsrigen. Jeder kann zu diesem guten Werke mitwirken; stehet uns bei mit eurem Rath und euren Talenten; wenn es in eurem Vermögen liegt, so bringet ohne Weigerung ein leichtes Opfer dar, welches vielleicht einst in der Hand viel wägen wird, die es aufbewahrt; könnet ihr nur wenig geben; so gebet nur einen Heller, der in den Augen Gottes oft kostbarer ist, als das Gold selbst; wenigstens unterstützet uns mit eurem Namen und durch eine muthige und offenkundige Anhänglichkeit an die Sache eures Gottes, dem ihr dienen wollet, wie er es euch vorgeschrieben hat; und an die Sache unserer Religion, die ihr ganz rein auf eure Nachkommen bringen wollet.

Was uns betrifft, so wird kein Leid je unsere Anstrengungen schwächen, welches auch immer der Erfolg unseres Unternehmens sein mag; wir werden hindurch gehen durch die Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten aller Art, die wir werden auszustehen haben, und die wir vorsehen: allein wir werden fortschreiten mit Standhaftigkeit und Festigkeit, unterstützt durch das Zeugniß unseres Gewissens, und zu unserm Trost und unserer Stärkung wieder und wieder aussprechend den Namen unseres Gottes, und seines Christus, für den wir kämpfen.

Pruntrut, den 15. April 1832.

Die Mitglieder der Agentschaft:

J. B. B. Cuttat, Präsident; Berbier, Parrat, J. Bené, J. E. Aubri, Priester, J. Spahr, Sekretär und Kassier, J. P. Bélet, Vikar.

Die Gefängnisse in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ein Wink für die Schweizerischen.

(Auszug eines Briefes aus Philadelphia im Feb. d. J. an einen Freund in Heidelberg.)

Ihrem Wunsche zufolge theile ich Ihnen auch Einiges über die hiesigen Gefängnisse mit; ich habe heute das neu hier erbaute besucht, welches man für das beste in den vereinigten Staaten hält. Der Wächter ist im Mittelpunkt aller. Die Hauptverbesserung von ungemein moralischem Werthe besteht in Folgendem. Daß in Auburn und den andern Gefängnissen in Neuyork u. s. w. jeder Verbrecher des Nachts allein ist, und bei Tage, wenn er arbeitet, auch nicht ein einziges Wort reden darf, war ein großer Schritt in der Sache der Menschheit; es verhütet, daß das Gefängniß eine Schule des Verbrechens wird, wie es in allen Gefängnissen alter Art der Fall ist, und gewöhnt den Verbrecher an Ordnung und Regularität — wegen der strengen Zucht und dieses ewigen Schweigens — was darum so wichtig ist, weil die meisten abgehärteten Verbrecher es aus Liebe zur Ungebundenheit sind. Die Wirkung des gezwungenen Schweigens ist ungemein groß, und bei den niedern Klassen um so größer, da sie wenig Bilder in ihrem Geiste haben, mit denen sie sich still beschäftigen können. Schweigen allein ist es, was in den meisten Fällen im deutschen Prozesse den Verbrecher zum Geständniß bringt. Dies System hatte indessen noch zwei große Schwierigkeiten: 1) daß die Verbrecher sich doch dem Ansehen nach kennen, eine Bekanntschaft, die für ihr ganzes künftiges Leben sehr übel ist; 2) daß es eine sehr wachsame Disziplin erfordert, das ewige Schweigen durchzusetzen. Im Philadelphia-Gefängnisse nun ist jeder Verbrecher auf immer vollkommen allein; er hat sein Zimmer in einem kleinen Hofe, sieht Niemand als den Wärter, der nicht einmal seinen Namen kennt, sondern ihn bei einer Nummer nennt; kein Gespräch mit noch schlechtern Verbrechern, als er ist, verschlimmert ihn; er ist nur mit seiner Arbeit, mit seinen Büchern und mit sich beschäftigt. Seine jahrelange Einsamkeit, die Todesstille, die ihn umgibt, läßt ihn wieder die Stimme seines Gewissens hören, und er flieht in seiner Abgeschiedenheit von sich selbst zu Gott, den er im lauten Leben der Welt und im Strudel der Verbrechen lästerte. Das Gefängniß ist unter einem Quäker, Namens Wood; er braucht nie Gewalt. Ich fragte, wie er es mit unbändigen Verbrechern anfange? Er antwortete, daß er ihnen nie Arbeit oder eine Bibel gebe, bis sie selbst sie verlangen, was gewöhnlich schon nach ein paar Stunden geschieht. Er hatte gerade zwei, die sich unbändig betrugen; sie zerstreuten ihre Werkzeuge u. s. w.; man nahm ihnen Arbeit und Bücher;

sie hielten es kaum sechs Stunden aus, und flehten inständig um Arbeit. Das Haus ist so eingerichtet, daß nichts geschehen kann, was nicht vom Wärter gesehen wird. Und nun, was kostet diese menschenfreundliche Anstalt den Staat? — Nichts! Wood verlangt nichts als den Betrag der Arbeit; er kauft Material, Werkzeug ꝛc., und läßt den Gefangenen einen Theil des Erwerbes, damit sie zur Zeit der Befreiung mit einigen Mitteln in die Welt treten. So einfach ist das ganze System, daß man nichts dagegen hatte, daß ich mit den Verbrechern spräche. Ich besuchte einen, und er versicherte mich, daß Arbeit sein wahrer Trost sei; daß er nicht wüßte, wie er ohne Arbeit leben könnte, und daß er es mit dem größten Dank anerkenne, nicht mit andern Verbrechern vermischt worden zu sein.

(Der Freymüthige.)

Aus Gügler's Tagebuch.

Es ist der wichtigste Grundsatz für jeden Menschen:

a) Der Begriff herrsche über die Anschauung, der Verstand über die Sinnlichkeit; denn das hebt allen Aberglauben.

b) Die Idee herrsche über den Begriff; die Vernunft und das, was die Vernunft repräsentirt, über den Verstand; denn das hebt allen Unglauben. Dies, recht verstanden, ist Christenthum, das den Juden ärgerliche, den Heiden thörichte Christenthum.

Schulwesen in Oesterreich und Frankreich.

Die jetzige Regierung von Oesterreich widmete seit längerer Zeit die größte Aufmerksamkeit dem Volksunterrichte, und gegenwärtig bestehen in den 12 Gouvernements des Kaiserstaates, mit Einschluß der Militärgrenze und Ausschluß von Ungarn und Siebenbürgen, 15,967 Elementarschulen, dann 8,964 Wiederholungs-Schulen, zusammen also 24,931 Volksschulen, an welchen 1,993,522 Schüler sich befinden. Der Unterricht der Jugend in diesen Schulen wird von 10,252 Katecheten (Religionslehrern), 21,801 Gehilfen ertheilt.

Die Einwohnerzahl dieser Provinzen beläuft sich auf 20,572,750 Seelen.

In Frankreich hingegen beträgt die Seelenzahl 32,000,000; und die Anzahl der die 22,185 Volksschulen besuchenden Kinder beträgt blos 1,173,000.

Kirchliche Nachrichten.

Rom. Am Vorabende des Pfingstfestes hat der heilige Vater die Frau Eugenia Gaii, welche unlängst vom Protestantismus zum katholischen Glauben übergetreten ist, zu einer besondern Audienz zugelassen. Die Worte, mit denen Se. Heiligkeit der Neubekehrten Glück wünschten und sie aufmunterten, rührten alle Anwesenden.

Den 26. Mai hat ein anderes Ereigniß den heil. Vater und die Katholiken von Rom getröstet. Herr Georg Spencer, Sohn des Lord Spencer, Bruder des Lord Althorp, Minister des Königs von England in Toskana, hat die Priesterweihe empfangen. Vor zwei Jahren verließ er England, um sich nach Rom zu begeben; er hatte damals ebrn den katholischen Glauben angenommen, unter Verzichtleistung auf seinen hohen Rang in der anglikanischen Kirche und auf seine reiche Pfründe beim Bischof von London.

Brüssel. Unsere Bischöfe leiten, Dank der neuen Ordnung der Dinge, ihre Kirchen auf eine durchaus unabhängige Weise; sie gründen Schulen, Collegien, Seminarien, und geben davon Niemanden Rechenschaft. Wenn die Regierung sagte, daß sie den katholischen Cultus von den ihn drückenden Fesseln befreien wolle, so hat sie auch ihre Handlungen mit ihren Worten in Einklang gebracht. Das Personal der geistlichen Häuser wird in der Zahl bestimmt, wie es eben in jenen Anstalten selbst für nöthig erachtet wird; Niemand bekümmert sich darum, was und wie es da zugeht. Stirbt ein Pfarrer, so wird von den Bischöfen gleich ein anderer an seine Stelle gesetzt und sein Name in die Gehaltliste eingetragen. Die Regierung hat darüber noch nicht die geringste Bemerkung gemacht. Die Pastoralexercitien werden von den Bischöfen angeordnet, ohne die mindeste Schwierigkeit, und wenn die Ordinariate ein Te Deum oder Gebete verordnen, so geschieht es, weil sie wollen, ohne irgend eine Einladung von Seite weltlicher Macht.

— Von Ostende ist neulich eine Buchdruckerei für den Hrn. Bischof von Neu-Orleans und eine ziemlich große Glocke für Hrn. Delacroix, Pfarrer zu St. Michel in Luisiana, abgegangen. Fromme Personen haben zusammengesteuert, um jene würdigen Missionäre, welche die Religion und die Civilisation in die Wüsten von Amerika verpflanzen, zu unterstützen und zu erfreuen.

Hymnus.

Zur Terz.

(*Nunc sancte nobis spiritus etc.*)

Steig, heil'ger Geist, hernieder nun,
Eins mit dem Vater und dem Sohn;
Ergieße dich in uns're Brust;
Belebe sie mit frommer Lust.

Mund, Zunge, Herz, Sinn und Gemüth
Erschall' vom Lob', durch dich entglüht;
Die Liebe flamme himmelwärts,
Entzündend aller Brüder Herz.

Verleih es, Vater, gnadenreich!
Und du, o Sohn, dem Vater gleich,
Mit ihm, dem Geist', der Trost uns beut,
Regent in alle Ewigkeit!

F. P.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.